

PARTIKELN IM KONTRAST*

Probleme und Vorschläge

0. Partikel hin - Partikel her?

Worum es im folgenden geht, wird zunächst am Beispiel zweier kurzer Gespräche skizziert.

Erstes Beispiel:

Ein Herr öffnet die Tür zu einem Eisenbahnabteil, das bis auf einen Platz besetzt ist. Nachdem er sich versichert hat, daß dieser Platz noch frei ist, möchte er zunächst seinen Koffer in die Gepäckablage hieven. Da ihm der Koffer aber zu schwer ist, fragt er einen der Mitreisenden, und dies mit deutlich fremdländischem Akzent:

Können Sie den Koffer hochheben helfen?

Der Angesprochene hilft, denkt sich aber im Stillen, daß "diese Ausländer" doch recht unhöfliche Leute seien. Er kann nicht wissen, daß die "Unhöflichkeit" allein daher rührt, daß der Fremde die Bitte unmittelbar aus seiner ungarischen Muttersprache übertragen hat. Dort heißt es:

Felsegítené a bõrõndõmet?

- wörtlich etwa '*würden (Sie) hochhelfen den Koffer'

Eine dermaßen "nackte" Aufforderung klingt im Deutschen unhöflich. Das Deutsche bietet verschiedenartige Mittel der Abmilderung: weiche, nüancenreiche Intonation; freundliche bis schüchterne Mimik; Modalverben im Konjunktiv II (*Könnten Sie... würden Sie... u.a.*); daneben verschiedene Partikeln. Besonders wirksam ist eine Kombination solcher Mittel:

Könnten Sie mir mal helfen (den Koffer hochzuheben)?

Könnten Sie mal eben helfen?

Würden Sie mir eben mal helfen?

Können Sie vielleicht helfen?

Besonderes Gewicht kommt dabei offenbar den Partikeln zu. Wer im Deutschen auffordern will, unterliegt geradezu einem Zwang, mehrere solcher Mittel einzusetzen, um sein Ziel zu

erreichen oder zum mindesten die kommunikativen Beziehungen nicht zu belasten. Es ist gefährlich, partikellose Äußerungen zu formulieren. Im Ungarischen hingegen klingt die Aufforderung ohne Partikeln keineswegs unhöflich. Und der ungarische Reisende hat, obwohl er recht geläufig Deutsch spricht, nie gelernt, daß das Deutsche für höfliche Aufforderungen den Gebrauch von Partikeln vorschreibt, wie sehr somit sein unbeabsichtigter Verzicht auf Partikeln die Kommunikation beeinträchtigt.

Zweites Beispiel:

Ein Ehepaar - sie ist Deutsche, er gebürtiger Ungar, der aber fließend Deutsch spricht - hat für den Abend Gäste eingeladen. Nun kommt der Ehemann eine Stunde vor dem Eintreffen der ersten Gäste nach Hause und sagt:

Du, es kommen vier mehr. Ich hab noch Ballys, Joachim und Angelika eingeladen.

Sie antwortet, etwas entsetzt:

... Aber wie soll ich das mit den Steaks machen? Wir haben doch bloß zwei Pfannen!

Darauf er:

Ach - du wirst es schaffen.

Und sie, deutlich verärgert, entgegnet:

Ich glaube, du machst es dir ein bißchen zu einfach. An dir bleibt ja schließlich die Arbeit nicht hängen.

Offensichtlich ist die Frau des Hauses gekränkt, sie findet, daß ihr Mann sich unhöflich ausgedrückt hat. Der indessen hat wiederum nur wörtlich aus seiner Muttersprache übersetzt. Dort hieße es, gänzlich ohne Gefahr, damit unhöflich zu wirken, vielmehr ausgesprochen freundlich:

Meglátod, sikerülni fog.

Das heißt, wörtlich übersetzt, etwa: 'Du wirst sehen, es wird gelingen.'

So darf man im Ungarischen in der beschriebenen Situation ohne weiteres sagen. Das Phänomen ist übrigens kein spezifisch ungarisches, im Polnischen etwa hieße es ganz entsprechend:

(No to) zdążysz.

Auch das heißt nicht viel mehr als 'Du wirst (es) schaffen.' Im Deutschen fehlt hier offensichtlich die Partikel *schon*: die erst mildert die Aussage, macht sie weniger apodiktisch, indem sie einen subjektiven Hinweis des Sprechers hinzufügt (der etwa die Bedeutung 'Ich bin zuversichtlich, daß...' hat). Durch diesen Zusatz wirkt die Aussage zugleich freundlicher. Durch die zitierte Aussage des Ehemannes wird die Kommunikation gestört, indem eine Partikel nicht verwendet wird, wohl weil sie in der Muttersprache des Ehemannes kein

Äquivalent hat (oder aber dieses Äquivalent, wenn es denn eines gäbe, nicht unter allen Umständen verwendet werden muß).

Fehler dieser Art begegnen auch bei fortgeschrittenen Deutschlernern sehr häufig. In Fehleranalysen freilich tauchen sie vor allem aus zwei Gründen gar nicht auf: Erstens weil sie in erster Linie der gesprochenen Sprache angehören, Fehlertests sich jedoch meist auf Geschriebenes beziehen, zweitens jedoch, weil das Fehlen solcher Partikeln nicht in jedem Falle zu falschen Äußerungen führen muß: Intonation, Gestik und anderes können die mangelnde Verbalisierung kompensieren.

Dennoch gilt, daß das Fehlen von Partikeln häufig ungewöhnlichen, ja abweichenden Sprachgebrauch zur Folge hat, auch daß partikkelloses Sprechen den Ausländer entlarvt. Die deskriptiven wie die didaktischen Probleme werden weiter dadurch kompliziert, daß es für die meisten dieser Partikeln mehrere Verwendungsmöglichkeiten gibt. Ich möchte im folgenden am Beispiel der Partikeln *schon* und *vielleicht* zeigen, wie Partikeln dieser Art im Deutschen einsetzbar sind und wie sie gegebenenfalls eingesetzt werden müssen, wenn das kommunikative Ziel erreicht, jedenfalls seine Erreichung nicht gefährdet werden soll. Dabei werde ich, um die Demonstration weiter zu vereinfachen, die "klassischen" Bedeutungen dieser Partikeln aussparen. Nicht behandelt wird also *vielleicht*, wenn es nur die Wahrheit einer Aussage offen lassen soll (z.B. *Vielleicht hast du ja recht.*), ebenso *schon*, wenn es nur zeitliche Bedeutung hat, also ein Ereignis als unerwartet früh eintretend charakterisiert (*Die Vorstellung hat schon begonnen.*).¹ Besprochen werden also im folgenden nur die gleichlautenden "Abtönungspartikeln".²

1. VIELLEICHT

Diese Abtönungspartikel hat insgesamt vier Gebrauchsvarianten.

*vielleicht*₁

könnte in folgender Situation realisiert werden:

Zwei Freunde, Kurt und Manfred, sitzen in einem Bibliotheksraum und arbeiten an verschiedenen Tischen. Kurt bittet Manfred mehrmals, ihm Bücher aus den Wandregalen zu holen. Manfred führt die Aufträge der Reihe nach aus, jedoch zunehmend unwilliger. Als Kurt zum vierten Mal ein Buch verlangt, diesmal eines, das nur mit Hilfe der Leiter zu erreichen ist, sagt Manfred verärgert:

Bin ich vielleicht dein Handlanger?

Die ungarische Entsprechung würde in derselben Situation etwa lauten:

Hát mit gondolsz, mi vagyok én, paprikajancsi?
'*Also was denkst du, du was bin ich, Hanswurst?'

Auch die folgende Situation legt den Gebrauch von *vielleicht*₁ nahe: Bei einer Abendgesellschaft wird einem der Gäste der Reihe nach Cognac, Wein, Saft und Mineralwasser angeboten. Er lehnt jedesmal freundlich dankend ab. Schließlich fragt ihn der ratlose Gastgeber:

Hättest du vielleicht lieber Bier?

Ungarisch würde es hier heißen:

Hát akkor inkább sört kérsz?
'*Also dann lieber Bier magst?'

Um die Ratlosigkeit zu betonen, könnte man auch sagen:

Talán inkább sört kérsz?
'Vielleicht hättest du lieber Bier?'

Was auffällt, ist die Tatsache, daß die ungarischen Übersetzungen ohne Äquivalent der Partikel *vielleicht* auskommen. Dies ist jedenfalls immer möglich (andererseits könnte *talán* 'vielleicht' auch überall hinzugefügt werden). *vielleicht*₁ ist immer unbetont. Es kommt ausschließlich in Interrogativsätzen⁴ ohne Fragewort vor, die aber nur teilweise Fragen, teilweise auch Ausrufe sind. *vielleicht*₁ kann hier ersetzt werden durch etwa, das allerdings härter klingt und eher eine negative Antwort erwarten läßt, sowie durch *denn*, das ungeduldiger wirkt, indem es auf eine Antwort drängt. *vielleicht*₁ macht die Äußerung freundlicher, läßt die Art der Antwort offen. Man kann seine semantische Funktion am ehesten dadurch umschreiben, daß es suggerieren soll: Der Sprecher hält es für möglich, daß der Hörer eine andere Vorstellung als die vom Sprecher geäußerte hat.

*vielleicht*₂

Diese Variante eignet sich für das eingangs geschilderte Eisenbahn-Beispiel:

Können Sie mir vielleicht helfen?
Felsegítené a bőrdömet?
'*Würden Sie hochhelfen den Koffer'

Übrigens braucht die Gesamtsituation nicht so weitgehend verbalisiert zu werden, man kann auch einfach sagen:

Segítene? 'Würden Sie helfen?'
oder

Legyen szíves! 'Seien Sie nett!'
Allerdings wirkt diese Frage brüsker als im Deutschen. Dies

kann durch höflichkeitsfördernde Wendungen ausgeglichen werden, so etwa

Lenne /olyan/ szíves segíteni?

'Würden Sie so freundlich sein zu helfen?'

Megkérhetem/megkérhetném, hogy segítsen?

'Darf/dürfte ich Sie bitten zu helfen?'

Auch wo ein Vorgesetzter um ein Gespräch gebeten wird, ist vielleicht₂ angebracht:

Hätten Sie jetzt vielleicht Zeit für mich?

Ráérne egy pillanatra?

'Hätten Sie Zeit für einen Augenblick?'

Alle ungarischen Entsprechungen sind partikellos. Der Mangel an Höflichkeit, der durch Verkürzung zustande kommen kann, wird dann durch andere (sprachliche) Mittel kompensiert. Auch vielleicht₂ ist immer unbetont. Es kommt wie vielleicht₁ nur in Interrogativsätzen ohne Fragewort vor, die jedoch als höfliche Aufforderungen, meist als Bitten fungieren. vielleicht₂ läßt sich weder durch etwa noch durch denn ersetzen, sondern allenfalls durch mal eben/eben mal, das die vom Partner erbetene Handlung als geringfügig, als ohne Mühe zu bewältigen erscheinen lassen will, aber salopper, auch intimer als vielleicht₂ wirkt. Demgegenüber wahrt vielleicht₂ eine Höflichkeit demonstrierende Distanz. Als semantische Funktion von vielleicht₂ läßt sich angeben: Diese Partikel deutet an, daß der Sprecher fürchtet, der Hörer könne eine andere als die vom Sprecher geäußerte Vorstellung haben.

vielleicht₃

Wenn junge Leute sich über einen gemeinsam verbrachten Vorabend unterhalten, so mag dabei - lobend oder abwertend - auch die folgende Äußerung fallen:

Das war vielleicht eine Party!

Ungarisches Äquivalent wäre etwa

Ez volt ám csak a buli!

'*Das war aber nur die Party'

Bei zeitlich weiter zurückliegenden Ereignissen wird ez durch az ersetzt. Alternative Formulierungen wären

Ez/az volt aztán a buli! '*Das war dann eine Party'

Micsoda buli volt! 'Was für eine Party das war!'

Wenn jemand einen originellen, aber unerwarteten und

vielleicht auch schwer realisierbaren Vorschlag macht, kann man zu ihm sagen:

Sie haben vielleicht Einfälle!

Auf Ungarisch hieße das

Magának aztán vannak ötletei!

*'*Sie dann haben Einfälle'*

Als Alternative wäre auch möglich:

Micsoda ötletei vannak.

'Was für Einfälle Sie haben!'

Und über einen Menschen, der einen sehr ungewöhnlichen Bart trägt, mag man sich folgendermaßen äußern:

*Der hat vielleicht einen Bart!*⁵

Auf Ungarisch:

Micsoda szakálla van!?

'Was für einen Bart er hat!'

Die Beispiele zeigen, daß vielleicht₃ fast immer ins Ungarische übersetzt wird, aber durch verschiedene Elemente: *ám* 'aber', *micsoda* 'was für ein', *aztán* 'dann'- Wörter, die daneben noch andere Bedeutungen haben.

vielleicht₃ ist unbetont, Es kommt in Konstativsätzen vor, die als Ausrufe fungieren. In vielen Fällen läßt sich vielleicht₃ durch *aber* ersetzen, das aber positiver, häufig bewundernd klingt. Demgegenüber deutet vielleicht₃ an, daß der Sprecher staunt/sich wundert über eine Normabweichung.

Als Normabweichungen fassen wir dabei Eigenschaften von Phänomenen auf, die nicht mit dem Üblichen, Durchschnittlichen, zu Erwartenden übereinstimmen.

vielleicht₄

Zu einem Gesprächsteilnehmer, der anderen ständig ins Wort fällt, kann man sagen:

Vielleicht bist du jetzt mal still!?

Die ungarische Entsprechung lautet am ehesten:

Fogd már be a szádát.

*'*Halt schon ein den/deinen Mund'*

Alternativ wären andere Formulierungen möglich:

Most már aztán maradj csendben!

... '*Jetzt aber/schon endlich bleib still'

Maradj már csendben végre!

'*Bleib aber/schon still endlich'

In allen drei Beispielen wird die deutsche Partikel durch *már* wiedergegeben.

*vielleicht*₄ ist in der Mehrzahl der Fälle unbetont, kann aber auch einen Nebenton tragen. Es kommt in Konstativsätzen vor, die als (ziemlich unhöfliche) Aufforderungen fungieren. *vielleicht*₄ steht dabei fast immer am Satzanfang. Unmittelbare Substitution durch eine andere Partikel ist nicht möglich; allenfalls (und nur bei anderer Verbform und anderer Stellung) läßt es sich durch *gefälligst* ersetzen:

Sei jetzt gefälligst mal still!

Als semantische Funktion von *vielleicht*₄ läßt sich formulieren: Diese Partikel drückt aus, daß der Sprecher dem Hörer im Hinblick auf eine Normabweichung mit einer Sanktion droht.

2. SCHON

Bei dieser Partikel lassen sich ebenfalls vier Gebrauchsweisen unterscheiden.

*schon*₁

Einige junge Leute unterhalten sich über eine gefahrenreiche Autofahrt (nebliges Wetter, schlechte Straße), bei der Eugen der Fahrer sein soll. Jemand äußert Zweifel, ob Eugen das überhaupt schaffen werde; darauf ein anderer:

Eugen fährt schon gut, aber ob der Wagen das aushält?

Die ungarische Entsprechung lautet:

Jenő ugyan jól vezet, de hogy a kocsí kibírja-e?

'*Eugen zwar gut fährt, aber daß der Wagen das aushält?'

Die Partikel *schon*₁ hat eine direkte Entsprechung im Ungarischen: *ugyan* 'zwar' kann in sämtlichen möglichen Übersetzungen als Äquivalent verwendet werden.

*schon*₁ ist stets betont⁶. Es kommt in Konstativsätzen vor, die als Mitteilungen fungieren, kann aber hier immer nur eine Mittelfeldposition einnehmen: *schon*₁ ist nicht vorfeldfähig. Ersetzbar ist es durch die Partikel *zwar*, die allerdings in weit höherem Maße eine "ungesättigte" Äußerung signalisiert, der in jedem Fall eine Äußerung gegensätzlichen Inhalts folgen muß; Äußerungen mit *schon*₁ hingegen sind auch ohne Folgeäußerung verständlich und kommunikationsstützend. Die semantische Funktion der Partikel *schon*₁ läßt sich auf Grund

des Gesagten problemlos beschreiben. *schon₁* zeigt an: Der Sprecher bestätigt einen Sachverhalt, schränkt aber seine Geltung zugleich ein, indem ein gegensätzlicher Sachverhalt als ebenfalls gültig ausgewiesen wird. *schon₁* hat somit konzessive Bedeutung.

schon₂

In der soeben bei *schon₁* geschilderten Situation mag eine Gesprächsteilnehmerin auf geäußerte Zweifel, ob Eugen der Aufgabe gewachsen sei, beruhigend antworten:

Eugen wird schon zeitig dort sein.

Auf ungarisch würde man sagen:

Jenő biztosan idejében ott lesz.

oder auch

Jenő biztos, hogy idejében ott lesz.

'*Eugen bestimmt rechtzeitig dort sein wird'

Und wenn in einem anderen Zusammenhang bezweifelt wird, ob eine Kollegin in der Lage sei, ein gesetztes Ziel zu erreichen, so könnte einer sagen:

Irene schafft das schon.

Ungarisch:

Iren biztosan megcsinálja.

'*Irene sicherlich schafft es'

schon₂ ist meist unbetont, kann aber auch einen Nebenton erhalten. Es kommt (wie *schon₁*) in Konstativsätzen vor, die als Mitteilungen fungieren, ist aber, wiederum wie *schon₁*, nicht vorfeldfähig. Im Gegensatz zu *schon₁* läßt es aber keine Folgeäußerung mit gegensätzlichem Inhalt erwarten.

schon₂ hat die folgende semantische Funktion:

Der Sprecher bestätigt einen Sachverhalt ohne Einschränkung, er unterbindet damit in beruhigender Absicht weitere Diskussionen, die bevorstehen könnten.

schon₃

Wenn das fünfjährige Geburtstagskind die eingeladene Erbtante nicht begrüßen will, könnte die Mutter das Kind auffordern:

Nun sag ihr schon guten Tag!

Will man eine derartige dringliche Aufforderung, gepaart mit leichter Verärgerung, auf Ungarisch wiedergeben, so sagt man:

Na, köszönj szépen!

oder auch

Na, köszönj már!

Diese Form (etwa 'Nun grüß schön/schon') klingt allerdings zugleich drohend und verrät höchste Ungeduld. Wenn Daniela ihrer Kollegin Eva ein Buch aushändigen soll, sich aber mit allerlei Ausflüchten windet, kann am Ende ein weiterer Anwesender ungehalten zu ihr sagen:

Nun gib's ihr schon!

Auf ungarisch entsprechend

(Na) add már oda neki!

'*Na gib schon hin ihr'

Und schließlich kann man einen Unfallzeugen, der den Polizisten aus Sorge, sein Alkoholgenuß könnte "ruchbar" werden, nichts sagen will, schließlich drängen:

Erzählen Sie schon!

Auf ungarisch:

(Na) kezdje már el!

'(Nun) fangen Sie schon an!'

schon₃ wird, wie die Beispiele zeigen, teils gar nicht, teils durch die Partikel *már* 'aber, schon' wiedergegeben.

schon₃ ist immer unbetont. Es erscheint in Imperativsätzen, die als Aufforderungen fungieren⁷, und ist nicht vorfeldfähig. Ersetzen läßt es sich unter Umständen durch *endlich*, das aber drängender und ausgesprochen unfreundlich wirkt, während *schon₃* gewöhnlich einen gutmütigen Beiklang hat. Die semantische Funktion von *schon₃* kann damit beschrieben werden als **gutmütiges Drängen**.

schon₄

Redakteure einer Zeitung unterhalten sich über einen abwesenden Kollegen. Dieser hatte in einem vielbeachteten Leitartikel eine Prognose über den Ausgang der Kommunalwahlen formuliert, die sich am späten Abend des Wahltages als totaler Irrtum herausstellte. Es fallen ärgerliche Bemerkungen, Vorwürfe reichen von "Blauäugigkeit" bis zu bewußter Irreführung und versuchter Manipulation des Wählers. Aber einer bemerkt resigniert:

Wann hätte er schon einmal recht gehabt?

Die ungarische Entsprechung würde lauten:

Hát mikor volt neki igaz?
'Denn wann hatte er recht?'

In beiden Sprachen bewirkt diese Äußerung zwar noch nicht das Ende der Diskussion, kann aber doch den Abbruch eines Argumentationsstranges herbeiführen: Es ist sinnlos, den Kollegen wegen dieser Sache zu tadeln, man sollte vielmehr erkennen, daß er schon immer falsche Prognosen gestellt hat (und wohl auch künftig stellen wird), das ist also keine Aufregung mehr wert.

schon4 läßt sich offenbar im Ungarischen durch das generalisierende hát wiedergeben.

schon4 ist immer unbetont. Es erscheint in Interrogativsätzen mit Fragewort (sogenannten w-Fragesätzen), die jedoch als Ausrufe fungieren und als lediglich "rhetorische" Fragen eine ganz bestimmte Tendenz haben: die erwartete Antwort kann nur Nie hat er recht gehabt. o.ä. lauten. schon4 läßt sich im Deutschen nur schwer ersetzen, am ehesten noch durch überhaupt.

Die semantische Funktion von schon4 läßt sich folgendermaßen beschreiben: Diese Partikel drückt aus, daß der in Frage stehende Sachverhalt nicht allzu wichtig zu nehmen ist, daß er sich nur dann richtig beurteilen läßt, wenn man ihn im Kontext zahlreicher gleichartiger Sachverhalte sieht.

Die Frage muß erlaubt sein, ob den vier Gebrauchsvarianten der Partikel schon eine gemeinsame Grundbedeutung zukommt8. Vielleicht kann man eine semantische Gemeinsamkeit am ehesten darin erkennen, daß alle besprochenen Varianten das Gewicht eines Sachverhaltes herunterspielen:

- bei schon1 (Eugen fährt schon gut, aber...) durch die Konzessivkonstruktion, die einen adversativen und damit einschränkenden Folgesatz ankündigt;
bei schon2 (Irene schafft das schon.) dadurch, daß weitere Argumentationen ausgeschlossen werden;
bei schon3 (Nun gib's ihr schon!), indem man die geforderte Aktion, den mit ihr verbundenen Arbeitsaufwand als gering erscheinen läßt;
bei schon4 durch Generalisierung (Einordnung in ein Paradigma) 9.

So kann allgemein gesagt werden, daß schon in den genannten vier Varianten bagatellisierende Bedeutung hat. Freilich hilft diese herausdestillierte Gesamtbedeutung in der Praxis des Alltags nicht viel weiter. Wer Deutsch als Fremdsprache erwirbt, muß Variante um Variante mit den spezifischen Situationsmustern lernen. Daß diese Muster - als Verwendungsbedingungen - von grundlegendem Gewicht sind, zeigt sich auch beim Übersetzen:

- schon1 ugyan 'zwar'
schon2 biztos(an) 'sicherlich'

schon ₃	már 'aber/schon'
schon ₄	hát 'denn'

Das Ungarische mit seiner gänzlich andersartigen Struktur hebt hier Unterschiede des Deutschen ans Licht, die durch die (scheinbar) übereinstimmende Oberfläche leicht verdeckt werden.

3. FAZIT, FEHLER, FOLGERUNGEN

Es sollte deutlich geworden sein, wie wichtig der richtige Gebrauch von Partikeln für das Funktionieren der zwischenmenschlichen Verständigung ist. Verwendet jemand, speziell in mündlicher Kommunikation, zu wenige oder gar keine Partikeln, so wird das Verhältnis der Partner gestört; verwendet jemand Partikeln falsch, so wird dieses Verhältnis ebenso sehr gestört. In beiden Fällen liegt ein Verstoß gegen die Regeln der Kommunikation vor. Weniger bekannt ist, daß auch der Gebrauch zu vieler Partikeln eine Gefahr für die Verständigung darstellen kann. In einem Tonbandprotokoll findet sich die folgende Stellungnahme eines Auslandsgermanisten, dem allgemein eine hervorragende Beherrschung der deutschen Sprache attestiert wird¹⁰:

Das ist eben unsere Schwierigkeit weil wir jetzt doch so eine starke Nachfrage nach den westlichen Fremdsprachen haben und es fehlen eben die Lehrer ja und auch die Lehrbücher und wir helfen uns freilich selbst aber wir können es eben doch nicht schaffen allein und deshalb hoffen wir natürlich daß auch die deutsche Seite für unsere Lage eben Verständnis hat.

Nach herkömmlicher Auffassung besteht dieser Text aus fünf Hauptsätzen (in die zwei Nebensätze eingebettet sind). Mit insgesamt neun existimatorischen Partikeln scheint er deutlich "partikelüberfrachtet" zu sein. Ein solcher Text löst beim deutschsprachigen Hörer Befremden aus, er kommt wohl unvermittelt zu dem Schluß: "Aha - der Sprecher muß Ausländer sein." Wo so geredet wird, sind die Partikeln (die ja eigentlich kommunikationsfördernd wirken sollen) vergeblich eingesetzt, ihre Überzahl stört die kommunikative Beziehung. Man gewinnt das Gefühl, dieser Ausländer, der so flott Deutsch spricht, sei gewissermaßen nach dem Salzfaßprinzip vorgegangen: "Man streue über einen partikelfreien Text möglichst viele Partikeln - und der Text wird unverfälscht deutsch klingen." Daß dieses Verfahren nicht funktioniert, wissen die Lehrer wohl, und die Lehrbuchmacher haben aus dieser Erfahrung, teilweise wenigstens, die nötigen Folgerungen gezogen. Die Wissenschaftler haben subtile Regeln für die Verwendung der Partikeln formuliert - aber sind diese Regeln schon lehrbar? Werden sie jemals lehrbar sein? Sind

sie wenigstens in die gängigen Nachschlagewerke eingegangen?

Die Wörterbücher lassen uns hier weitgehend im Stich, auch die einsprachigen (von denen die zweisprachigen, legitimerweise, meist abschreiben), weil sie zwar Verwendungsbeispiele geben, aber nicht präzisieren, in welchem Umfang generalisiert werden darf. Und Beispiele, dies muß ohne falsche Rücksichten festgestellt werden, sind nur insoweit hilfreich, als zugleich deutlich gemacht wird, wofür sie stehen: erfährt der Benutzer nicht, wie und in welchen Grenzen sie verallgemeinert werden können, so stehen sie sozusagen lediglich für sich selbst, man kann sie wie Wörter auswendig lernen, aber das lohnt den Aufwand kaum. Allen Beispielfetischisten gehört dies ins Stammbuch geschrieben.

Die monographische Fachliteratur geht mehr ins Detail. Hier ist besonders an die Darstellungen von Dahl (1988), Helbig (1988) und Thurmair (1989) zu erinnern, die allerdings dem Ratsuchenden wiederum nur begrenzt helfen können, weil er ja in diesen Büchern nur dann an der richtigen Stelle wird nachschlagen können, wenn er schon weiß oder doch den starken Verdacht hat, daß die Partikel X oder Y oder Z hier angebracht wäre; vor allem aber weil diese wissenschaftlichen Untersuchungen, notgedrungen, den Blick vom grammatischen Bestand zur kommunikativen Funktion gerichtet haben. Wer lernen will, wie man sich im Deutschen kommunikativ adäquat ausdrückt, ist aber auf die umgekehrte Blickrichtung angewiesen:

Er will etwas Bestimmtes mit einer spezifischen Bewertung sagen und sucht den dafür angemessenen Ausdruck.

Handreichungen für ein solches Vorgehen gibt es bislang kaum. Als rühmliche Ausnahme kann man die von Harald Weydt et al. verfaßte "Kleine deutsche Partikellehre" (1983) ansehen, in der erklärt wird, wie man Staunen, Vermuten, Warnen, Drohen, Einschränken, Wünschen und allerlei anderes zum Ausdruck bringen kann. Bedingt gehören auch die "Übungen zu den Partikeln" von Kötz (1984) hierher. Wichtig ist nun vor allem, daß diese umgekehrte Sehweise in der Zukunft allgemeiner angewandt wird, besonders natürlich im Lehrbereich. Das bedeutet: Es muß gezeigt werden, daß kommunikative Bedürfnisse der geschilderten Art keineswegs nur durch Partikeln befriedigt werden können, sondern ebenso durch andere sprachliche Mittel, zum Beispiel Modalverben, die Modi des Verbs und Weiteres. Letzten Endes, dies wird sich herausstellen, tritt damit die gesamte herkömmliche Grammatik - und an ihrer Seite die Lexik - in den Dienst eines umfassenden Systems kommunikativer Inhalte, die nach Ausdruck verlangen.

Es gibt frühe Niederschläge einer solchen "kommunikativ" gewendeten Sprachbetrachtung und Sprachvermittlung: spora-

disch im Lehrwerk "Vorwärts", nach dem in den siebziger Jahren an deutschen Auslandsschulen die deutsche Sprache unterrichtet wurde; mit deskriptivem Totalitätsanspruch in der Communicative Grammar of English von Leech und Svartvik; auf das Deutsche angewandt in der "Deutschen Grammatik auf kommunikativer Grundlage" von Engel und Hayakawa. Eine überarbeitete Fassung mit aktuellen Texten und effektiveren Übungen wird demnächst erscheinen (Engel und Tertel 1992); und die deutsch-polnische kontrastive Grammatik des Instituts für deutsche Sprache, die zur Zeit entsteht, wird einen selbständigen kommunikativen Teil enthalten. Die Grundlegung einer kommunikativen Grammatik für Deutsch als Fremdsprache hat Hans Barkowski (1982) skizziert. In einem Aufsatz ("Kommunikative" Grammatik?, 1990) habe ich den Stand der Überlegungen zu resümieren versucht.

Dies alles sind bescheidene Anfänge. Aber sie offenbaren, wo die Leser (die Benutzer von Grammatiken zum Beispiel) der Schuh drückt. Für die Autoren künftiger wissenschaftlicher Grammatiken kann dies nicht belanglos bleiben. Es bedeutet für sie unter anderem, daß sie weniger auf Wörter und grammatische Kategorien fixiert sein sollten, daß sie sich mehr an den Wirkungen, an den Funktionen der sprachlichen Ausdrucksmittel orientieren sollten; daß sie also weniger Partikeln und ihre Verwendungsmöglichkeiten untersuchen und beschreiben sollten als Haltungen, Einstellungen zu Sprechabsichten oder Wahrheitswerten und deren Entsprechungen auf der Ausdrucksseite. Es wird sicher Wissenschaftler geben, die sich angesichts eines solchen Ansinnens auf den Kopf stellen; die anderen werden daran gehen, die Wissenschaft von der Sprache auf den Kopf zu stellen.

ANMERKUNGEN

* Für tatkräftige Hilfe bei der Ermittlung der ungarischen Äquivalente danke ich Frau Márta Simon, Bonn/Budapest. Frau Sarolta László, Budapest, und Frau Magda Bartha, Budapest, danke ich für Anregungen und kritische Bemerkungen.

1. Es ist übrigens interessant, daß im Falle der Partikel schon der temporale Gebrauch der jüngere ist. Im Mittelhochdeutschen hatte das "Adverb" *schone* zunächst graduierende Bedeutung, es entsprach also neuhochdeutschem *durchaus* und erlangte erst später die Bedeutung 'unerwartet früh'. Daneben gab es im Mittelhochdeutschen noch ein Adverb *schone* zum Adjektiv *schoene*; vgl. Walthers *schone sanc diu nahtegal*.

2. Ich halte gern an dem von Harald Weydt 1969 eingeführten Terminus fest, auch wenn sich Maria Thurmair 1988 dagegen und für den in der damaligen DDR bevorzugten Terminus "Modalpartikel" entschieden hat. Es gehört zu den Skurrilitäten der damaligen deutsch-deutschen Kulturbeziehungen, daß sich Maria Thurmair bei dieser Entscheidung auf Gerhard Helbig berief, und zwar zum selben Zeitpunkt, zu dem sich Helbig auf Grund des mittlerweile vorherrschenden Sprachgebrauchs in seinem "Lexikon deutscher Partikeln" (1988) für den Terminus "Abtönungspartikel" entschieden hatte.
3. Handlanger läßt sich im Ungarischen nur schwer wiedergeben. Als Alternativen zu *paprikajancsi* kämen auch *inas* 'Lehrling' oder *cseléd* 'Diener' in Frage. Das einleitende *hát* kann weggelassen werden, wenn der Sprecher sehr erzürnt ist, also: *Mit gondolsz, mi vagyok én, az inasod/cseléded?* Auch eine negierte Aussage kann als angemessene Reaktion gelten: *Nem vagyok én az inasod/cseléded!* 'Ich bin doch nicht dein Lehrlinge/Diener!'
4. Ich unterscheide prinzipiell zwischen der Satzart "Interrogativsatz" und dem Sprechakttyp "Frage". Satzarten werden ausdrucksbezogen (durch Verbform, Verbstellung u.a.), Sprechakttypen durch die kommunikative Intention definiert. Gleichartiges gilt für andere Satzarten und Sprechakttypen. Näheres hierzu s. Engel (1991), S. 36ff. und S. 181f. Die moderne Satzmodusforschung geht einen anderen Weg: sie bemüht sich, analog zur traditionellen Grammatik, freilich methodisch exakter, um die Definition von "Satzmodi", die auf einer Kombination von Satzformen mit bestimmten Sprechintentionen beruhen. S. hierzu z.B. Altmann 1987.
5. Einer dpa-Meldung entnehme ich, daß der Türke Memli Rüstüoglu einen "Zwirbelbart" mit einer Spannweite von 1,20 Metern trägt. Auf ihn dürfte diese Beschreibung passen.
6. Wegen der obligatorischen Betontheit wird schon₁ von manchen Forschern nicht zu den Abtönungspartikeln (bzw. Modalpartikeln) gerechnet; vgl. etwa Thurmair (1988), S. 146f. Ich bin allerdings der Ansicht, daß die ausdrucksbezogenen Abgrenzungskriterien nicht zu streng gehandhabt werden sollten, vor allem dann nicht, wenn die semantische Funktion eine Zuordnung zu den Abtönungspartikeln nahelegt.
7. Daß Imperativsätze immer Aufforderungsfunktion hätten, ist ein verbreiteter Irrtum. Bestimmte Konditionalsätze (etwa *Trink dieses Elixier, und du brauchst keinen Doktor mehr.*) beweisen, daß der Imperativ auch anderes

ausdrücken kann. Dies sehe ich als weiteres Argument dafür an, daß Satzart und kommunikative Funktion strikt unterschieden werden müssen. Der aufmerksame Leser wird übrigens bemerkt haben, daß zweierlei Paradigmen nun komplett sind: 3 Satzarten (Konstativsatz, Interrogativsatz, Imperativsatz) stehen 4 kommunikative Funktionen (Aussage, Frage, Aufforderung, Ausruf) gegenüber. Alle Bemühungen um Eins-eins-Zuordnungen sind damit ad absurdum geführt.

8. Dieselbe Frage läßt sich natürlich auch zu *vielleicht* stellen. Es sollte aber in methodischer Hinsicht ausreichen, wenn das Problem bei einer der beiden Partikeln durchdiskutiert wird.
9. Man könnte eine fünfte Variante aufführen, die nach negativen Aussagen auftritt: *Dafür kann ich mich nicht begeistern.* - *Ich schon!* Aber eben weil die Bedeutungsabweichung zu den anderen Varianten hier allzu groß ist (es dürfte sich schlicht um eine adversative Partikel handeln), soll von dieser Möglichkeit abgesehen werden.
10. In diesem Text wurde, um jede Möglichkeit einseitiger Interpretation auszuschalten, auf gliedernde Interpunktion verzichtet.

ZITIERTE LITERATUR

ALTMANN, Hans (1987): Zur Problematik der Konstitution von Satzmodi als Formtypen, in: Jörg Meibauer (Hrsg.): Satzmodus zwischen Grammatik und Pragmatik, Tübingen 1987, S. 22-56.

BARKOWSKI, Hans (1982): Kommunikative Grammatik und Deutschlernen mit ausländischen Arbeitern, Königstein/Ts.

DAHL, Johannes (1988): Die Abtönungspartikeln im Deutschen (=Deutsch im Kontrast, Band 8), Heidelberg.

ENGEL, Ulrich (1991): Deutsche Grammatik, ²Heidelberg.

ENGEL, Ulrich (1990): "Kommunikative" Grammatik? in: Muttersprache, Band 100, S., 99-115.

ENGEL, Ulrich; HAYAKAWA, Tozo (1986): Deutsche Grammatik auf kommunikativer Grundlage, Tokyo (in japan. Sprache).

ENGEL, Ulrich; TERTEL, R.K. (erscheint 1992): Mit der Zeitung Deutsch lernen. Eine unkonventionelle Einführung in die Strukturen der deutschen Sprache, Heidelberg.

HELBIG, Gerhard (1988): Lexikon deutscher Partikeln, Leipzig.

KÖTZ, W. (1984): Übungen zu den Partikeln, Leipzig.

LEECH, Geoffrey; SVARTVIK, Jan (1975): A Communicative Grammar of English, London.

THURMAIR, Maria (1989): Modalpartikeln und ihre Kombinationen (=Linguistische Arbeiten, Band 223), Tübingen.

THE NUFFIELD FOUNDATION (1971ff.): Vorwärts International, Leeds, Bonn.

WEYDT, Harald (1969): Abtönungspartikel. Die deutschen Modalwörter und ihre französischen Entsprechungen, Bad Homburg, Berlin, Zürich.

WEYDT, Harald et al. (1983): Kleine deutsche Partikellehre. Ein Lehr- und Übungsbuch für Deutsch als Fremdsprache, Stuttgart.